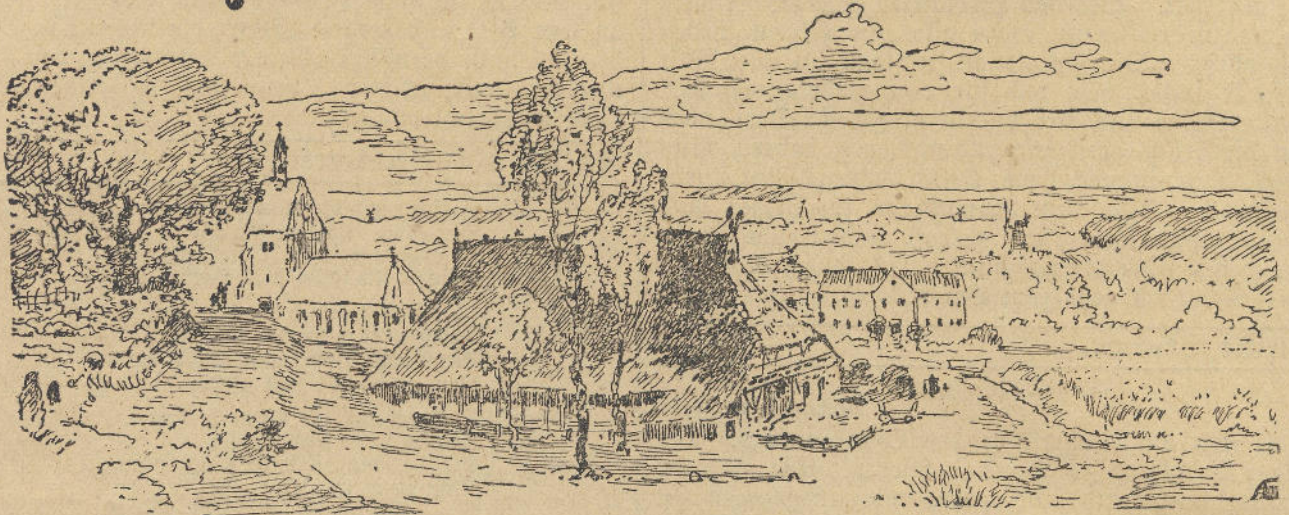


Der Inspektions Bote.



Monatsblatt für die Gemeinden des Hoyaer Landes

19. Jahrgang.

Mai 1924.

Nummer 5.

Der Bote erscheint Mitte jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer sowie der Verlag entgegen. Haltegebühr monatlich 10 Pfg., vom Verlage zugesandt 13 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. nebst Porto. Anzeigen kosten 10 Pfg. je Kleinzeile. Verantwortl. Schriftleiter: Pastor Doose-Bruchhausen. Redaktionschluß am 6. jeden Monats. — Verlag: Postcheckkonto: Hannover 6241 Superintendent Hahn-Wilsen. — Druck: Buchdruckerei G. Riffenbrügge (Zuh.: Adolf Arends), Wilsen, Fernsprecher 109.

Das Lied der Heimat.

Ich gehe zum Vater. Joh. 16, 16.

Woher kommst du, wohin gehst du? Das sind die großen Fragen, die sich immer wieder jedem denkenden Menschen aufdrängen, die das Menschenherz zu allen Zeiten, unter allen Verhältnissen beschäftigen. Niemand kann sich ihnen entziehen. Gerade in unseren glücklichsten Stunden kommt oft eine Sehnsucht über uns, die wir selbst nicht verstehen. Sie mahnt uns daran, daß auch das größte Glück der Welt uns nicht geben kann, wonach unsere Seele verlangt. Das macht, ihre Heimat ist nicht auf dieser Erde, sie bliebe heimatlos, wenn es nichts anders gäbe, als was diese Welt ihr zu bieten hat. — Wie viel mehr aber noch fühlen wir das, wenn unser Weg dahingeht zwischen Särgen und Gräbern, in Schwachheit und Krankheit, unter Jammer und Elend, unter Sorge und Last, wie wir es heute erleben. — Heimatlos ist unsere Seele hier. — Heimatlos, welch schweres Los! — Soll sie denn immer heimatlos bleiben?

Gott sei Dank, sie braucht es nicht. Es wurde laut auf dieser Erde und kann nicht mehr verstummen: das Lied der Heimat. Jesus hat es uns gebracht. Nicht nur aus seinen Worten, aus seinem ganzen Leben, aus seinem Sterben noch tönt es uns entgegen mit wunderbar werbenden lockenden Klängen: Ich komme aus der Heimat, in der Heimat ist alle Tage meine Seele, das ist das Geheimnis und die Kraft all meines Wirkens. Ich gehe zur Heimat, gehe zum Vater. Willst du nicht mit? Dort wartet auch auf dich ein herrliches Vaterhaus. Fühlst du dich hier fremd, ist es hier oft öde und kalt, ist der Weg rauh und steil, es geht nach Hause. — Folge nur ihm nach, lebe mit ihm dein ganzes Leben, dann kann auch in deinem Herzen das Lied der Heimat nicht mehr verstummen.

Wo ein Mensch bei Jesus das Lied der Heimat gelernt, klingt es nach bis zum letzten Herzschlag, da

tönt es noch wieder von den sterbenden Lippen: „Ich gehe zum Vater, nach Hause, wo auch eure Heimat ist, wo wir uns im Angesichte des Vaters wiedersehen dürfen.“ Ja, das Heimatlied klingt noch über das Grab hin. Es ist doch etwas unendlich Großes, es ist der schlagendste Beweis für die Wahrheit, Kraft und Herrlichkeit des Christentums, daß Christen auch an den Gräbern noch singen dürfen. Was können doch unsere Vieder von der rechten Heimat, vom ewigen Leben dem Menschen da an Trost und Linderung, Kraft und Frieden ins Herz hineingeben!

Aber es ist das Lied der Heimat nicht nur etwas für Trauernde und Sterbende, es soll zu einer Macht werden für unser ganzes Leben. Wie oft glichest du dem Sohn, der sich losriß von Heimat und Vaterhaus, sich hineinstürzte in den Strudel des Lebens mit all seinen Freuden und Zerstreuungen. Wäre nicht bei Zeiten der Gedanke an die Heimat in seiner Seele erwacht, er wäre im Strome versunken, unrettbar verloren. — Wie oft bist du entwichen in die Welt, hast vergessen, woher deine Seele stammt, hast den Vater verlassen. Die Erde lockte dich mit ihren Gütern, sie bestrickte dich mit ihren Freuden. Oder nahm dich die Arbeit und Mühe, der Kampf ums tägliche Brot ganz hin? Was es auch war, nur das Sichtbare, Irdische hatte für dich Wert. Die unsterbliche Seele aber mußte hungern und darben, sie drohte zu versinken, zu verderben. Da traf im Gotteshaus, in der Krankenstube, am Grabe oder sonstwo ein Gotteswort dein Ohr, das Bild Jesu trat dir entgegen. Wars nicht, als hörtest du plötzlich wieder das Lied der Heimat? Du spürtest, in welcher Gefahr du gewesen, die Heimat ganz zu verlieren, es wurde dir klar, wie du dein Bestes hingeben wolltest für nichtige, vergängliche Dinge, für Scheinwerk und Flitter. Fühltest du da nicht, mit welcher Macht das Lied der Heimat dich emporzog? — Laß es nicht verklingen, laß es wirken auf deine Seele! Denke daran, woher du kommst und wohin du gehst! Deine Seele

sehnt sich nach der Heimat, halte sie nicht auf!

Laß dir das Heimatlied durch die Seele klingen, auch wenn du unter dem Drucke des Lebens müde und verzagt werden willst. Die Welt stellt uns heute vor so viel Rätsel und Fragen, daß wir oft zweifeln möchten, ob dieses Leben denn für uns wirklich noch einen Zweck hat. Wer das Heimatlied gelernt, der weiß immer, wozu er hier ist, wozu alles in seinem Leben dienen muß. „Wir sind nicht umsonst in die Welt gesetzt, wir sollen hier reif für eine andere werden.“ Auch alle Mühe und Not hat ihren Zweck: Dort oben werden die Früchte reif sein und uns ewig laben. Gibt uns das nicht immer neue Kraft, neuen Mut, neue Freudigkeit? — Mit dem Heimatliede im Herzen und auf den Lippen kann man getrost und freudig seine Straße ziehen auch durchs dunkle Tal, durch Not und Tod. — Denn ich gehe zum Vater! Sch.

Die stille Stunde.

Von Vally Nagel.

Nachdruck verboten.

Es war am Nachmittag des Ostersonntags. Der Kranke war allein zu Haus geblieben. Die anderen waren vorhin lachend und plaudernd ausgezogen zu einem Ausflug über Land. Im letzten Augenblick war die kleine Schwester noch zögernd an das Krankbett gekommen und hatte gefragt: „Wird dir nicht einsam sein? Soll ich bei dir bleiben?“ „Geh nur, ich bleibe gern allein!“ hatte er erwidert. Da war sie mit erleichtertem Herzlein den andern nachgesprungen.

Es war sehr still im Zimmer. An der Seite des Bettes stand zwischen Büchern eine kleine Schale mit roten Blumen. An der Wand hing ein Kreuzifix, dessen Heilandsgestalt aus einem seltsam weißen, lichtanziehenden Stoffe gefertigt war. Jetzt glitt der köstlich gold'ne Schein der Spätnachmittagssonne über das Bett des Kranken, überhauchte die roten Blumen, daß sie glühend aufleuchteten und ruhte nun auf dem Kreuzifix. Der Heiland schien, das Antlitz zur Seite gewandt, ihre warmen Strahlen förmlich zu trinken.

Der Kranke atmete tief und wohligh in der lautlosen Feierabendstille. Er legte den Kopf ein wenig bequemer in die Kissen zurück und hob seine Augen empor, wie magnetisch angezogen von der lichtüberglänzten Gestalt des Erlösers. Sinnend ließ er seine Augen auf dem feinen und edelgeformten Haupte des Dulders ruhen, bis es ihm war, als ob dies Antlitz Leben gewönne, als ruhte der Blick dieser gesenkten Augen auf ihm persönlich, als wolle sich dieser schmerzlich geschlossene Mund öffnen, um zu ihm zu reden — — —

Eine wunderbare Empfindung kam über ihn. Seltsam bewegt, innerlich berührt fühlte er sich. „Wie lebensvoll ist deine stumme Nähe, du Heiland der Einsamen!“ dachte er.

Die Sonne sank draußen langsam immer tiefer. Die Dämmerung stieg drinnen im Zimmer immer höher und hüllte alle Dinge im Krankenzimmer wie in grauen Nebel ein.

Nur eines war in dem allgemeinen Sterben des Lichtes nicht erblichen; das war die Heilandsgestalt des Kreuzifixes. Ein sanftes, gleichmäßiges Leuchten ging von ihr aus. Es war, als ob sich in der beginnenden Nacht alles Licht des Tages auf diesen Punkt gerettet hätte.

Der Kranke ließ das Kreuz nicht los mit seinen Blicken; wie unaufhörlich lindes Segnen rann das Licht nieder in seine emporgeschickten Augen. Und ihm war inmitten des dunkeln Schweigens um ihn her, als sei er allein auf der Welt, ganz allein mit diesem Einem — —

Es wurde für ihn die Stunde seiner tiefsten Einsamkeit mit diesem Einem — — —

Spät erst kehren die andern zurück. Beim Schein der Lampe und beim Geräusch der munteren Stimmen verblaßte das wunderbare Leuchtkreuz und hüllte sich in stilles Schweigen wie vordem. Der Kranke blieb still und in sich gekehrt. Die kleine Schwester schlüpfte an sein Bett und fragte: „War dir nicht bange? Hast du uns nicht vermisst?“ „Nein,“ antwortete der Kranke, und ein tiefer, schöner Schein lag in seinen Augen: „Ich war nicht einsam!“

An die Konfirmierten.

Du zogst die Kinderschuhe aus,
Die Welt steht jetzt dir offen.
Zu enge wird's im Vaterhaus,
Voraus eilt schon dein Hoffen.

Nimm einen guten Rat von mir:
Schön ist's zu zweien wandern,
Den lieben Gott nimm selbst mit dir
Von einem Ort zum andern.

Der kennt die Wege so genau
Und auch die Hindernisse,
Der läßt dich, sind die Tage grau,
Nicht ziehn ins Ungewisse.

Der ist dir Leuchte, ist dir Stern,
Gibt Sonnenschein dem Leben,
Wird, bleibt nicht immer Leid dir fern,
Auch Trost und Stärkung geben.

Er zeigt dir seine Welt so schön,
Hörst seine Vögel singen,
Darfst unter Blütenbäumen gehen,
Wenn Sonntagsglocken klingen.

Vor Stürmen zeigt er dir ein Dach
Und Schutz und Schirm vor Regen,
Bei Dürre einen klaren Bach;
Bei ihm ist alles Segen.

Und packt dich einst im fernen Land
Heimweh in deiner Klaufe,
Dann nimmt er dich still bei der Hand
Und führt sein Kind nach Hause.

Sonnenwunder.

Von D. Karl Hesselbacher.

Nachdruck verboten.

Welche Wunder malt die Sonne! In langen, grauverhangenen Tagen sahen wir nach ihr aus, und die Welt war dunkel, einsam und leer. Da — mit einem Male brach sie durch die Wolken, die Herrliche. Und die Welt war verwandelt mit einem Schlage. Es war wie ein Zauber. Vor uns lag ein Paradies. Aus dem Schwarzdunkel der Tannen lachte das junge Grün des Buchenwaldes wie lauter Gold im Gleichen des lichten Sonnenscheins. Aus allen Gründen schlugen die Vögel in tausendstimmiger Musik. Und durch die Luft zog wundersam ein wonniges Düften von unzähligen neueröffneten Blumen, die geheimnisvoll aus den dichten Gärten herauslugten, Kindergesichter, die eben aus tiefem Schlaf erwacht sind und den Morgen mit halbträumendem Lächeln grüßen. „O Erd, o Himmel, o Glück, o Lust!“ so hat einst ein Gewaltiger gesungen. Kein Wunder — es gibt nichts Größeres als das Wunder, das die Sonne auf der kleinen und kalten und dunkeln Erde schafft.

Ob auch in euren Herzen etwas von diesem Wunder zu sehen ist? Ob ihr den lachenden Morgen mit einer lachenden Seele grüßt? Ob aus euren Worten heraus das helle Jauchzen klingt, mit dem frohe Menschen einander zuzurufen? Ich las vor kurzem, wie ein Wanderer durch ein herrliches Bergtal zieht, in dem alle Wonnen der Welt zum Blühen gekommen sind. Eine alte Bauernfrau lehnt am Zaum ihres Gärtchens. Und jubelnd fliegt ihr der Gruß des fröhlichen Wanderers zu: „Hei,

was habt ihr ein herrliches Wetter heut!" Aber sie mißt ihn scheelen Augs. Will der Wanderersmann vielleicht eine Erfrischung von ihr? Man traut heutzutage keinem Stadtmenschen mehr über den Weg! Und dann kommt die kurze Antwort: „Schön Wetter, ja das haben wir — aber sonst nichts!“ Es war eine launige Geschichte, die der Wanderer erzählt. Aber hinter dieser Laune steckt ein tiefer Ernst. Sonst nichts — ja, denn wir haben ein leeres Herz, wir haben ein kaltes Herz, wir haben ein finsternes Herz. Darum haben wir „sonst nichts“. Man sagt, daß nur Sonntagskinder wahrhaft glücklich sein können. Es ist etwas Richtiges dran. Denn Sonntagskinder, das sind Leute, die dem Herrgott danken können, wenn er sie grüßt. Leute, die jeden Sonnenstrahl nicht bloß mit den Augen, sondern mit dem Herzen in sich hineintrinkeu. Leute, die nicht bloß in der Sonne gehen, sondern anderen den Weg in die Sonne hinein weisen. Leute, die darum in sich einen wahren Vorrat von Sonnenlicht aufspeichern und am trüben Tag davon leben können, was sie am lichten Tag in sich hineingefammelt haben. Leute, denen die Sonne wirklich eine Gottesgabe ist, von der sie innerlich zehren. Leute, aus deren Innerem immer etwas wie Sonne herausgrüßt, weil sie die Welt garnicht anders anschauen können wie mit Sonnenaugen.

Möchtet ihr nicht solche Sonnenkinder, Sonntagskinder werden?

Wer möchte das nicht!

Aber dazu gehört eben etwas Besonderes. Dazu gehört, daß über eurem Leben die rechte Sonne aufgeht. Eine Sonne, die eine noch viel größere Zauberkünstlerin ist als die Sonne am Himmel da draußen. Eine Sonne, die noch eine viel wunderbarere Verwandlung zu Stande bringt als die Erden Sonne. Eine Sonne, die ein Menschenherz umwandeln kann. Das ist doch das größte Kunststück, das es gibt: das Umwandeln eines Menschenherzens. So groß ist das, daß es viele Leute unter uns gibt, die behaupten, dies Kunststück sei eine Unmöglichkeit. Eher könnte man einen Mohren weißwaschen, als ein Menschenherz umwandeln. Eher noch aus einem Tiger ein Lamm machen! Und doch hat einer, den ihr wohl alle kennt, an sich selber dieses Wunder erlebt, daß er ein völlig anderer geworden ist. Das war der Mann, der gefagt hat: „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Das alte ist vergangen. Siehe, es ist alles neu geworden!“ Und der Mann war ein so durch und durch Wahrhaftiger, daß er sich weder etwas einbildete, noch anderen Leuten etwas vorgemacht hat. Er ist einfach unter die wahre Sonne hinuntergegangen und hat es erlebt, wie die einen Menschen verwandelt. Vom Grund aus, sodaß kein Haar vom alten Mensch mehr bleibt!

Es ist etwas Aehnliches, wie ich es jüngst mit einem Schwerkranken erlebt habe, den man in die glückselige Schweiz getan hat, daß er dort gesunde. Als er zurückkam, blühend, mit roten Wangen und brauner Haut und lockigem Haar und aufrecht straffem Gang, da haben wir ihn begrüßt: Man kennt dich ja garnicht mehr! Und er gab zur Antwort: „Bei mir ist kein einzig Blutströpflein mehr vom alten Blut. Alles neu, alles neu! Das tat die Sonne.“

Ihr kennt sie, diese Sonne. Sie heißt Christus. Nicht wahr, diese Sonne ist die Wunderkünstlerin, die ein Menschenherz umwandeln kann?

Man muß heraus aus der alten Haut — um zu leben, wirklich zu leben. Leben mit dem Himmel im Herzen und mit Gotteskraft in den Adern.



Himmelfahrt. Von Ernst Ortlöph

*

Auf jungfrischen Waldkuppen und bunten Wiesen glänzt die Sonne, über Berge und wogendes Land spannt sich der lichtblaue Himmel, entbunden aller Schwere, wie selige Geister ziehen weiße Frühlingswolken dahin, die Welt ist voll jauchzender Fülle, voll überschießender Schöpfungslust, entbundenen, quellendes Leben, wohin du schaust, geheimnishaft, zarte, webende Kräfte in der Tiefe überall. In diese Tage fällt Christi Himmelfahrt. Wir spüren in diesem Zusammentreffen mehr als einen Zufall. Wie bei den anderen großen Festen der Christenheit ist die Natur mit ihrem Vorgängen symbolischer Hintergrund dessen, was das Fest verkündet, Gleichnis der Stationen, die Christus durchschreitet. Bedeutet nicht Himmelfahrt für Christus auch entbundenen, befreites Leben, Wirken aus der Fülle der Macht, aber zugleich in göttlicher Tiefe und Verborgenheit?

Aus der Enge der Erdenstraßen, aus dem dumpfen Kerker des Grabes steigt Christus empor zum Berg der Himmelfahrt. Frei und weit schaut sein Auge hin über die Niederungen der Erde und richtet sich empor zu der strahlenden Unendlichkeit des Himmelsbogens und nun steigt er empor, im Lichtglanz entschwindet er den Blicken der Jünger: „Aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters“; mit diesen Worten deutet das alte Bekenntnis der Kirche das Geheimnis, selbst in Geheimnissen redend.

Wo ist der Himmel, in den Christus gegangen ist? Es ist klar, daß es sich hier nicht um eine örtliche Veränderung, um einen körperlichen Vorgang im gewöhnlichen Sinn handeln kann. Selbst wenn wir annehmen wollten, es wären an einem stofflichen irdischen Körper die Gesetze der Schwerkraft aufgehoben und er würde emporsteigen durch die Luft- und Wolkenregion und den Weltäther immer weiter und weiter, so würde er doch niemals an ein örtliches festes Ende und Ziel kommen — „Steh, du segelst umsonst, vor dir Unendlichkeit!“ — würde er niemals in den Himmel kommen, den die Sprache des Glaubens meint. Nein, dieser „Himmel“ ist nicht ein bestimmter Ort irgendwo im Weltraum, sondern eine andere Form des Daseins, eine Existenz unter ganz anderen Bedingungen, ein Leben mit ganz anderen Möglichkeiten und Gestaltungen als das irdisch-körperliche Dasein. Es ist die Form göttlichen Daseins, das Reich göttlichen Lebens und Wirkens. Wie Gott im geistigen Dasein frei sein unendliches Reich, die Erde und alles Geschaffene umspannend, durchdringt, überall nahe und doch nicht gesehen, überall im Heimlichen und doch so gewaltig schaffend, so ist auch der „Himmel“ nicht weltentfernt irgendwo, sondern ganz nah, fast zum Greifen nah, überall als die geheimnisvolle Tiefe hinter allen Dingen stehend, überall als der geistige Hintergrund, als die schöpferische Quelle alles Lebens unmittelbar empfunden und doch mit dem goldenen Schleier der Verborgenheit überall verhüllt. „In den Himmel gehen“ bedeutet nicht eine Veränderung des Ortes, sondern eine Veränderung der Existenzform; „Christus ist gen Himmel gefahren“ heißt: er ist zu Gott erhöht und nimmt an seinem freien göttlichen Leben, an seinem Wirken und Schaffen teil.

Aus der heiligen Tiefe des Jenseits kommt das Leben des Christus. „Das Wort ward Fleisch“ — das ist sein Eintritt in die Sichtbarkeit. Das Unsichtbare will sich versichtbaren, die Geistigkeit will sich verkörpern, will Gestalt und Form, Fleisch und Blut werden. Aus der Welt des Geistes drängt es herein ins Körperhafte, in die Erscheinung. Christus, das ewige Wort Gottes,

der Sohn des Vaters, wird Mensch. Die Fülle göttlicher Kraft ist gefaßt in dem engen Gefäß eines irdisch-menschlichen Daseins, gebunden an die umgrenzte Form eines Menschenlebens. In den Dörfern und Städtchen Galiläas, auf den Plätzen Jerusalems quillt der Brunnen göttlicher Wahrheit, flutet der Strom des heiligen Lebens. Das Ewige wird Zeit und Geschichte. Aber die Zeit erfüllt sich, der Inhalt wird zu groß und schwer für das tragende irdische Element, das enge Gefäß zerbricht. Durch Tod und Grab hindurch wird die zeitlich-menschliche Form gesprengt, der Geist will zurück in die göttliche Freiheit, ins Unbegrenzte und Weite, in die Fülle des Lebens, in die Unsichtbarkeit des Jenseits. Ein heiliges göttliches Gesetz hebt sich aus dem Geschehen empor: Ausgang und Wiederkehr. „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt. Wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.“

Das Sichtbare ist das Beschränkte, gebunden an den Ort, eingespannt in das Maß der Zeit; das Unsichtbare ist das Freie, das Uneingeschränkte, das Bleibende. Aber nicht so ist die Heimkehr Christi zu Gott, daß nun gleichsam der vorherige Zustand wieder einträte, das Leben genau so wieder, wie es vor seinem Ausgang in die Welt war. Es ist ein unendlich bereichertes Leben, das heimkehrt. Die Fäden mit der Welt hienieden, die sein irdisches Leben geknüpft hat, bestehen, die Brücke zwischen Jenseits und Diesseits ist geschlagen, die innere Verbundenheit mit der Erde, der er angehörte, bleibt. Unendlich viele Wege und Pforten in die Welt hinein stehen dem erhöhten Christus offen. Er bleibt seinen Jüngern nahe, wie er vorher in ihrer Mitte weilte, und doch in viel tieferer, innigerer Weise. Er schafft an seinem Werk in der Menschheit weiter, aber nun in viel größerer Kraft, aus der Fülle der Macht heraus. Entbundenenes befreites Leben strömt ohne Schranken und Hemmung von dem erhöhten und in das Reich des Geistes eingegangen Christus in die Welt hinein, und in der stolzen Freude seines Hinübergangs in die Fülle des Lebens spricht er zu den Seinen das Wort der Majestät: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Der Mutter.

Noch sind sie dein, die lieben Kleinen,
Noch unberührt vom Hauch der Welt,
Die Kinderseelen, diese feinen,
Auf deine Liebe nur gestellt.

O schau doch, welch ein köstlich Kleinod,
Welch heilig Amt hier wartet dein!
Nur reine, treue Mutterliebe
Mag' diesem recht gewachsen sein.

Bring frühe sie zu ihrem Heiland,
Kalt' selber ihre Händchen klein,
Pflanz' du den süßen Jesusnamen
In ihre junge Seele ein!

Daß Er ihr kleines Herz durchbringe,
Und fest Er Wurzel fassen mag! —
Daß seine Lieb' die deine leite,
Leg Ihm ans Herz sie Tag um Tag!

Wenn dann einmal der Ernst des Lebens
Sie fordert in die Welt hinein,
Wo Lust und Sünde schmeichelnd locken
Mit ihrem falschen Glanz und Schein, —

Da tragen sie ein gülden Kleinod,
Die Macht in sich zum Widerstand.
Sie stehn ja nicht allein im Streite,
Sie halten sich an starker Hand.

O selig, wer schon in der Jugend
Ihn lieben lernt, den starken Held!
Der ist geborgen für sein Leben
In dieser und in jener Welt!

Br.

. . . . e

Flecken und Kirchspiel Bücken in den Jahren 1635—1650.

Von W. Wöbking, ehemals Pastor in Bücken.

(Fortsetzung)

Am 10. Dez. 1641 eröffnete der schwedische Feldmarschall Torstenson den Abgeordneten der Grafschaft Hoya auf ihre Vorstellung (Hoyaer Urkb. I, Nr. 1025), daß die monatliche Kontribution der Grafschaft bis auf günstigere Zeiten auf 3600 Reichstaler herabgesetzt werden solle. Für 217 Pferde sollen monatlich von den Ständen der Grafschaft auf jedes Pferd 5 Scheffel Hoyaer Maß Hafer, 1 Fuder Heu und je 6 Bund Stroh gereicht werden. Ein Jahr später, am 22. Okt. 1642 (Hoyaer Urkb. I, Nr. 1027) hören wir von den Beamten der Grafschaft die in einem Memorial vorgebrachte Klage:

„Die gefegte Kontribution von 3600 Reichstalern ist mit 1000 Reichstalern erhöht. 300 Fuder Roggen werden jetzt zum Magazin gefordert. Jetzt kommt kaum das Korn in die Scheunen, weniger wird gedroschen. Das wenige Korn, wovon die armen Leute leben, wiederum säen und die Kontribution zahlen, wird ihnen durch viele zum völligen Verderb ihnen auf den Hals geschickte Exekutoren mit Gewalt genommen. Die Fourage wird bei der Ordinanzen (verordnete Lieferung) gar nicht gelassen, sondern mit vielem erhöht. Ueber das gibt man Hafer, so wollen sie Geld, bringt man Heu, so schagen und quittieren sie 2, 3 Fuder vor eins, alles wie sie wollen. Zur Fortifikation fordern sie 150 Mann, 10 Wagen täglich, 254 große Eichenblöcke teils von 40 Fuß, so kein Wagen führen kann, 4000 pfael.“

Dieses Memorial bildet gleichsam den Text, wozu aus den Bücher Rechnungen die Ausführungen in reichlicher Fülle zu Gebote stehen. Nur darf man die Klage auf die Schweden nicht beschränken, die Kaiserlichen machten es genau so und vielleicht noch schlimmer. Die Schweden hatten feste Plätze in Nienburg, in Hoya, Wölpe und Ehrenburg, die sie zu behaupten suchten, während die Kaiserlichen, namentlich von Bechta aus, derselben sich bemächtigen wollten. Im Dez. 1641 stellt Torstenson in Aussicht, die Garnison von Hoya, Wölpe und Ehrenburg fortzuführen. Es ist dazu aber wohl nicht gekommen, namentlich war in Hoya auf dem Schlosse eine schwedische Besatzung, wohin Bücken und Umgegend beständig Küchensteuer zu liefern hatten.

Am meisten hat unsere Gegend wohl unter der Einquartierung zu leiden gehabt, aus die schwedische Armee unter dem Feldmarschall Banér, dem Sieger von Wittstock, in der Zeit vom 11. Okt. bis 21. Nov. 1640 in Hoya und Umgegend sich festgesetzt hatte. Banér scheint in Hoya sein Quartier gehabt zu haben, dahin ging für ihn am 14. Okt. Küchensteuer des Fleckens ab. Wir erfahren aus den Rechnungen, daß 2 Kompagnien des Regiments Douglas unter Oberstleutnant und Rittmeister Hübsch in Eystrup lagen, das Birkenfeldsche Regiment war in Drafenburg, in Hoya Oberst Höhking. An diese Truppen sind nun geliefert worden: 37½ Malter Hafer, 30 Fuder Heu, 17 Pferde, 1 Wagen, 23 Ochsen, 26 Schweine, 20 Hammel, 174 Hühner, 55 Gänse, 509 Eier, 242 Pfund Butter, 291 Pfund Brot, 6 Scheffel Salz, 47½ Tonnen Bier. Die Lieferungen an das Regiment Douglas hatten einen Wert von 594 Reichstalern 40 Gr., diejenigen an das Birkenfeldsche Regiment 494 Reichstaler 36 Gr.

Am 25. Okt. 1640 wurden in Eystrup an die beiden Kompagnien des Regiments Douglas 17 Pferde, die hier requiriert waren, übergeben. Sie stammten von folgenden Bücker Bürgern und wurden vom Flecken vergütet:

Heintr. Wilkens	1 Pferd	mit 20 Reichstalern,
Herm. Schmidt	1 "	" 18 "
Dietr. Wilkens	2 Pferde	" 48 "
Wilmen Gant	2 "	" 30 "
Johann Eckhof	2 "	" 35 "
Staz Schmeding	2 "	" 60 "
Hermann Burdorp	1 Pferd	" 18 "
Casten Dormann	2 Pferde, 1 Wagen,	60 Reichstaler
Bürgermeister Rippe	1 Pferd	25 "
Otto Dehnekamp	1 Pferd	28 "
Casten Brakmann	2 Pferde	46 "

Einem Reiter vom Birkenfeldschen Regiment, der auf Sauvegarde, auf einen Freibrief, wie es hieß, hier lag, mußte der Flecken außerdem 1 Pferd mit Sattel kaufen und ihn mit Pistolen ausrüsten. Kostenpunkt 31 Reichstaler 36 Gr. Einem andern Reiter wurde ein Kleid, also wohl eine Uniform, für 10 Reichstaler 24 Gr. beschafft und ein Paar Schuhe (3/4 Reichstaler). Einem Major vom Birkenfeldschen Regiment wurden Hufeisen und Nägel für 7 Reichstaler gefertigt. Vom Regiment Krazenstein lagen hier auf kurze Zeit 4, darauf 8, zuletzt 10 Reiter und verzehrten für 17 Reichstaler 30 Gr.

Es ist begreiflich, daß den Einwohnern diese Lieferungen nicht geringe Mühe machten; aber sobald sie säumig waren, verschlimmerten sie nur ihre Lage. So mußten an den Leutnant und 2 Quartiermeister neben 4 Reitern, welche die Lieferung für das Regiment Douglas abforderten und vom 16. bis 25 Oktober 1640 hier lagen, allein 32 Reichstaler an Zehrungskosten und barem Gelde gezahlt werden, desgl. ein Kornet des Regiments Birkenfeld mit 9 Reitern verzehrte in 2 Tagen für 17 Reichstaler, der Regiments-Quartiermeister erhielt an barem Gelde und Zehrungskosten 8 Reichstaler. Durch alle Rechnungen bis zum Jahre 1650 ziehen sich die Kosten für Exekutionen, für die gewaltsame Eintreibung der Lieferungen. Der schwedische Generalmajor Krazenstein empfahl in einem Schreiben aus Nienburg vom 15. Dez. 1640, die Gemeinden möchten zur Vermeidung der Exekution im voraus liefern. Sobald exekutiert werde, sollten die Offiziere ohne Unterschied neben Futter für ihre Pferde und Mahlzeit nicht mehr als einen halben Reichstaler, der gemeine Reiter oder Soldat einen Ortsreichstaler (= 1/4 Reichstaler) erhalten, sonst solle niemandem etwas gereicht werden, der nicht einen besondern Paß Krazensteins oder des Kommandanten von Nienburg habe.

Am 9. Nov. 1640 erhielten Bürgermeister und Rat die folgende Mahnung von Drakenburg:

Demnach die Gemeinde zu Büden ihre angefügten Lohnungen noch nicht auf eine Woche gänzlich entrichtet, und nunmehr schon 14 Tage verlossen, als wird ihnen hiermit ernstlich anbefohlen, daß sie die verlossene vierzehntägige Lieferung so wohl auch, was auf die dritte Woche gefällig wird, morgen des Tages vollkommen und unfehlbar anher liefern. In Verbleibung dessen ich ihnen ein 40 Pferde ins Dorf schicken und sie wirklich persequieren lassen will, daß sie sich dessen nicht zu erfreuen haben sollen. Wonach sie sich zu achten und vor Schaden zu hüten!

Datum Drakenburg den 9. Nov. anno 1640.
Hans Bege, Major.

Am folgenden Tage traf die Lieferung ein.

Im ganzen sind vom 11. Okt. bis 21. Nov. 1640 an Proviant und Küchensteuer für die schwedischen Regimente 1128 Reichstaler 30 Gr. verausgabt, daneben waren die Kontributionen an Geld weiter zu zahlen.

(Fortsetzung folgt)

Die Geldrolle.

Von H. Weber.

Ein Frühlingstag ging zur Neige. Durch den blühenden Kastanienbaum, der das Wohnhaus des Holzhändlers Petersen überragte, leuchtete die untergehende Sonne; wie ein breiter Goldstreifen huschte ihr Lichtschein über den Erdboden hin und drang auch durch das Fenster eines niedrig gelegenen Zimmers, doch vermochte er nicht die Schatten von der Stirn des alten Mannes zu verschweigen, der eifrig rechnend an seinem Schreibtisch saß.

Vor dem Holzhändler lag ein aufgeschlagenes Buch, in welchem die Außenstände verzeichnet standen, die jetzt nach Jahresluß getilgt sein mußten; doch fast umsonst hatte Petersen seine Zahlungsaufforderungen fortgeschickt: nur ein einziger seiner zahlreichen Schuldner hatte soeben eine größere Abzahlung gebracht, jene sieben Geldrollen, die auf einer Ecke des Schreibtisches halb verdeckt unter Schriftstücken lagen.

Sinnend schaute der alte Mann auf das Geld nieder, dann schüttelte er betrübt den Kopf und murmelte: „Es ist eine böse Zeit, und wenn diese Arbeitsflaute noch lange andauert, wird mancher kleine Meister sein Geschäft schließen müssen.“

Ein Klopfen an der Tür unterbrach seinen Gedankengang. Ein junger Mann mit bleichen, bekümmerten Gesichtszügen, augenscheinlich ein Handwerker, betrat das Zimmer und grüßte verlegen.

„Ach, Sie sind's, Wildbrand! Was führt Sie denn hierher?“ rief Petersen freundlich und führte den Mann in die Nähe des Schreibtisches, wo er ihm einen Stuhl hinreichte und sich selbst wieder in seinen Sessel niederließ. „Sie haben doch an den Kiefern Brettern, die Sie letzthin von mir bezogen, nichts auszufezzen?“

„O nein, Herr Petersen, das Holz ist gut und trocken wie immer,“ antwortete Wildbrand, der junge Tischlermeister, zögernd. „Leider muß ich Sie bitten, mir betreffs Bezahlung einige Wochen Aufschub zu geben. Ich habe eine große Ladeneinrichtung fertiggestellt, kann aber trotz aller Mühe das Geld noch nicht bekommen, so daß ich selbst in arge Bedrängnis geraten bin, aus der ich kaum mehr einen Ausweg weiß. Dazu ist meine Frau schon seit mehreren Wochen krank, und da ich gestern nicht mehr wußte, woher ich das Geld für die Medizin nehmen sollte, habe ich meine Uhr ins Leihhaus tragen müssen.“

„Der Tausend! Soweit ist es schon gekommen?“ rief Petersen bestürzt und wollte noch etwas hinzusehen, doch da in diesem Augenblick die Klingel des Fernsprechers im Nebenzimmer ertönte, sprang er auf und eilte nach kurzer Entschuldigung hinaus.

Als er nach einigen Minuten zurückkehrte, saß der Tischler noch auf seinem Plaze, doch hatten die Gesichtszüge des jungen Mannes ein solch todbleiches Aussehen angenommen, daß Petersen bedauernd sagte:

„Es scheint Ihnen wirklich schlecht zu gehen, Wildbrand; ich will doch sehen, ob ich nichts für Sie tun kann. Unter meinen Bekannten werde ich für Sie wohl kleine Arbeiten aufreiben können, die sofort bezahlt werden; auch schrieb mir gestern ein guter Freund, daß ich ihm einen tüchtigen Tischlermeister nennen möchte, der die Anfertigung von Möbeln übernehme. . . . Wo habe ich doch nur den Brief gelassen?“ —

Er schaute suchend auf dem Schreibtisch umher, griff zwischen die Schriftstücke und streifte auch mit einem Blick die halbverdeckten Geldrollen.

Dabei stuzte er plötzlich und schaute schärfer hin. Aber es war keine Täuschung, die ihn für einen Augenblick gefangen nahm — nur sechs Geldrollen lagen

Werbt für den „Insp.-Boten“!

vor seinen Augen; die siebente war verschwunden.

Wie in jähem Schreck zitterten die Hände des alten Mannes. Schon öffnete er den Mund, um einen Ruf des Staunens auszustößen, doch dann bezwang er sich und suchte scheinbar den verlorenen Brief, dabei krampfhaft hin- und herdenkend, was nun geschehen müsse.

Der junge Tischlermeister war zuerst mit angstvollen Blicken den Bewegungen Petersens gefolgt; jetzt beugte er den Kopf und sank zitternd in sich zusammen, als ob er etwas Furchterliches erwartete, das jetzt über ihn hereinbrechen würde. Doch nichts dergleichen geschah.

Schwer atmend richtete Petersen sich wieder empor und legte die Hand auf die Schulter des regungslos Dastehenden.

„Verzagen Sie noch nicht, Wildbrand!“ begann er dann mit leisem Beben in der Stimme, „keinem Menschen bleiben schwere Stunden erspart, und auch für Sie werden wieder bessere Tage kommen! . . . Auch mir ist es früher herzlich schlecht ergangen, und oft ist die Versuchung so übermächtig stark an mich herangetreten, daß ich mich ihrer kaum noch zu erwehren vermochte — und doch habe ich gesiegt in dem Kampfe, bin trotz Not und Sorge ein ehrlicher Mann geblieben und danke täglich meinem Herrgott dafür! . . . Solange man noch rein und ohne Tadel dasteht, ist noch nicht alles verloren; auch der Arme kann emporsteigen, solange er nicht vom rechten Wege abweicht — hat ein Mann aber die Ehre und das Selbstvertrauen verloren, dann ist der Abgrund geöffnet, der ihn über kurz oder lang verschlingen wird. Darum denken Sie an meine Worte, Wildbrand, und handeln Sie danach, — fürchten Sie die Schande und den Abgrund!“

Der alte Mann schwieg und trank hastig aus dem Wasserglase, das auf dem Schreibtisch stand; dann fügte er freundlich hinzu:

„Wenn ich nicht irre, sind auch hier im Hause kleine Arbeiten vorzunehmen, die Sie heute oder morgen ausführen könnten, und die ich Ihnen sofort vergüten würde. Ich will einmal nachsehen und komme in einigen Minuten zurück.“

Er schritt eilig hinaus und kehrte erst nach geraumer Weile zurück. Als er wieder ins Zimmer trat, hatte sich dort scheinbar nichts geändert, doch auf den Zügen des bedrängten Tischlermeisters lag jetzt ein anderer Ausdruck.

Wie stille Freude und heiße Dankbarkeit leuchtete es aus seinen Augen, und ehe Petersen es verhindern konnte, hatte er dessen beide Hände ergriffen und drückte sie leidenschaftlich, ohne ein Wort zu sprechen. Dann ließ er sich die vorzunehmende Arbeit zeigen und eilte fort, um sein Arbeitszeug zu holen und noch heute zu beginnen.

Der alte Holzhändler hatte sich wieder an seinen Schreibtisch gesetzt und blätterte in den Büchern. Mit ernstem Blicken schaute er auf die Geldrollen, die wieder vollzählig auf ihrem Platze lagen, und murmelte leise: „Ja, ja, die Not, die harte Not!“

Dann vertiefte er sich wieder in seine Arbeiten.

Der Schulchoral. *

Zum Gesangbuch-Jubiläum.

Ich denke an meine ersten Schultage.

Das Erste an jedem Morgen war — der Choral. „Wach auf, mein Herz, und singe!“ „Lobe den Herren, o meine Seele!“ „Wie schön leucht' uns der Morgenstern!“ Wir verstanden ja von den Worten noch nicht viel. Aber es war doch, als wenn die liebe Sonne durch die Scheiben des Schulzimmers strahle vom blauen Himmel herab und uns zunickte: „Ich gehe heute den ganzen Tag mit dir!“

„Als einer meiner Freunde mir später einmal sagte: „Die erste Stunde des Tages bedeutet das Schicksal des ganzen Tages, darum sollte die erste Stunde des Tages immer ein Schritt ins Heiligtum sein“, habe ich an jene Stunden gedacht, an denen die Geige des Lehrers die ersten Töne zum Lied gab und dann der Jubelchor der Knaben und Mädchen durch die Stube ging wie ein Vogelzwitschern durch die Hallen eines Buchenwaldes. Lust aus ewigen Bergen wehte uns an.“

So ward die Schule uns nicht mehr zum leidigen Zwang, sondern sie strahlte uns an mit lauter lichten Augen. Ich meine, es sei gestern gewesen, daß diese Klänge aus der oberen Welt meinen jungen Kindermorgentag durchfungen haben. Wenn diese erste Religionsstunde am Morgen vorüber war, ging etwas wie Heimweh durch die Seele. Man wäre am allerliebsten nicht mehr herausgegangen aus diesem Garten Gottes. Und es wehte auch durch die anderen Stunden etwas von dieser Ergriffenheit. Ob man nun rechnete oder schrieb oder in dem Lesebuch allerhand lustige und traurige Geschichten las, — immer war der Lehrer der Mann, der uns zu Beginn des Tages in ein heiliges Land geführt hatte. Man sah an ihm hinauf, nicht bloß als an dem Wissenden und Tüchtigen, sondern an dem durch Gottes Nahesein Verklärten. Hesselbacher.

Verfassung der Evang.-lutherischen Landeskirche Hannovers. *

Wahl des Kirchenvorstandes.

§ 19. Wählerliste. Maßgebend für die Ausübung des Wahlrechts ist die Eintragung in die Wählerliste der Kirchengemeinde. Außer den in ihr Verzeichneten darf zur Wahl nur zugelassen werden, wer sich als berechtigt spätestens am dritten Tage vorher gemeldet hat. Die Liste ist vom Kirchenvorstande aufzustellen, vor jeder Kirchenvorsteherwahl mindestens eine Woche lang öffentlich auszulegen und mit Rücksicht auf etwaige Erinnerungen und Anmeldungen vor der Wahl zu berichtigen und zu vervollständigen. Die Auslegung der Wählerliste ist gleichzeitig mit der Bekanntgabe der Wahl abzukündigen.

Die Aufnahme in die Wählerliste kann nach dem im § 14 vorgeschriebenen Verfahren von der persönlichen Anmeldung der wahlberechtigten Gemeindeglieder abhängig gemacht werden.

§ 20. Zweifel über das Wahlrecht. Zweifel über das Wahlrecht sind durch den Kreiskirchenvorstand, auf Beschwerde durch den Landeskirchenauschuß zu entscheiden. Für die anstehende Wahl entscheidet jedoch der Kirchenvorstand.

§ 21. Wählbarkeit. Wählbar sind alle Wahlberechtigten, die das dreißigste Lebensjahr vollendet und einen guten Ruf in der Gemeinde haben, sich am gottesdienstlichen Leben beteiligen und bereit sind, der Förderung des christlichen Lebens in der Gemeinde gewissenhaft zu dienen.

§ 22. Einspruch gegen die Wahl. Die Namen der zu Kirchenvorstehern und Ersatzleuten Gewählten sollen sofort nach Schluß des Wahlverfahrens im Wahlraume bekanntgemacht und an dem darauf folgenden Sonntage im Gottesdienste der Gemeinde abgekündigt werden.

Die Gemeindeglieder, auch die Geistlichen, sind berechtigt, vor Ablauf der Woche, in der die Abkündigung stattgefunden hat, Einspruch gegen die Wahl zu erheben. Dadurch wird die Einführung der Beamteten bis zur Eileidigung des Einspruchs verschoben.

Ueber den Einspruch entscheidet der Kreiskirchenvorstand; jedoch steht dem Betroffenen gegen eine Entscheidung, die ihm die Wählbarkeit abspricht, weil er nicht einen guten Ruf in der Gemeinde habe oder weil er sich am

gottesdienstlichen Leben nicht beteilige, binnen einer Woche nach Zustellung der Entscheidung die Berufung an den Landeskirchenausschuß zu.

§ 23. Einführung der Gewählten. Die als Kirchenvorsteher Eintretenden sind von einem geistlichen Mitgliede des Kirchenvorstandes in der Kirche vor der Gemeinde feierlich in ihr Amt einzuführen. Die Einführung ist am vorherigen Sonntage im Gottesdienste der Gemeinde abzukündigen.

Die Kirchenvorsteher haben bei der Einführung folgendes Gelöbniß abzulegen:

Ich gelobe vor Gott, des mir befohlenen Dienstes stets in christlicher Liebe mit gewissenhafter Sorgfalt in Treue gegen den Glauben der evangelisch-lutherischen Kirche und in Uebereinstimmung mit den Ordnungen der Landeskirche zu warten und darauf zu achten, daß alles ordentlich und ehrlich zugehe in der Gemeinde.

Wiedergewählte Kirchenvorsteher sind in ihr Amt von neuem feierlich einzuführen und dabei unter Hinweis auf das früher bereits geleistete Gelöbniß mittels Handschlags für die neue Amtszeit in Pflicht zu nehmen.

Aus Kirche, Schule und Gemeinden

Entschließung des 2. Evang. Reichseltern-tages. Zur schulpolitischen Lage haben die zum zweiten Reichseltern-tag in Leipzig versammelten Vertreter von 4618 Ortsgruppen mit weit über 2 Mill. Mitgliedern des Evang. Reichselternbundes (Reichsverband Evang. Eltern- und Volksbünde) einstimmig folgende Entschließung gefaßt: „Das vor fünf Jahren zugesagte Reichsschulgesetz, das den unerträglichen Zuständen auf dem Gebiet des Schulwesens ein Ende machen sollte, ist vom alten Reichstag unerledigt gelassen. Die Folge war eine immer weiter um sich greifende Unterwühlung der evangelischen Schule und ein die Volksgemeinschaft und die Bildungsarbeit schwer gefährdender Schulkrieg. Die Vertreterversammlung des Reichselternbundes fordert deshalb, daß der neue Reichstag unverzüglich ein Reichsschulgesetz schafft, das den unaufgebbaren Ansprüchen des Elternrechts gerecht wird. Nur ein solches Gesetz gibt dem deutschen Volk den Schulfrieden wieder, der die Volksgemeinschaft festigt und Bahn frei macht für aufbauende Erziehungsarbeit.“

Im Dienst der Liebe.

Am 1. April dieses Jahres beginnt die auf Grund § 42 der dritten Steuerordnung vom 14. Februar 1924 und der Verordnung über die Fürsorgepflicht vom 13. Februar 1924 festgelegte Neuregelung des gesamten deutschen Fürsorgewesens. Die in der gegenwärtigen Notzeit begründeten Aufgaben der Wohlfahrtspflege gehen an diesem Tage vom Reich über auf die in den Ländern zu bildenden Fürsorgeverbände. Es handelt sich um folgende Arbeiten: Fürsorge für die Rentempfänger der Invaliden- und Unfallversicherung, soweit sie nicht den Versicherungsträgern obliegt, Fürsorge für die Kleinrentner und die ihnen gleichgestellten Personen, soziale Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene und die ihnen auf Grund der Versorgungs-gesetze gleichgestellten Personen, Fürsorge für hilfsbedürftige Minderjährige, Wochenfürsorge, Flüchtlingsfürsorge, Leistungen aus Anlaß von Tumultschäden.

Ohne daß bisher die landesrechtlichen Ausführungsbestimmungen vorliegen und die Kostenfrage geregelt ist, ist schon soviel zu erkennen, daß die Länder, Provinzen, Kreise und Gemeinden mit der neuen Fürsorgepflicht vor gewaltige Aufgaben gestellt werden, die sie ohne praktische Mitarbeit der Bevölkerung nicht werden lösen können. Die staatlichen Behörden rechnen bei der Durchführung der Fürsorge-maßnahmen in entscheidender Weise auf die Mitarbeit der privaten Wohlfahrtspflege. Das Schicksal von Hunderttausenden der Elendesten in unserem Volke steht auf dem Spiel, wenn es nicht gelingt, alle Kräfte der freien Liebeshätigkeit nutzbar zu machen für die Aufgaben der Wohlfahrtspflege!

Unter diesen Umständen hält es der Landesverein für Innere Mission für seine Pflicht, alle Gemeinden unserer Landeskirche auf-

zurufen zum Dienst in der Liebe. Unsere kirchliche Wohlfahrtsorganisation ist die Innere Mission mit einer großen Fülle von Werken, Anstalten und Einrichtungen der christlichen Liebeshätigkeit auf fast allen Gebieten der Wohlfahrtspflege. Die Innere Mission planmäßig in den Stand zu setzen, Wohlfahrtspflege zu treiben, gehört zu den wahrhaft großen Aufgaben, die die Gegenwart fordert von unserer Kirche! Die Anstalten bedürfen mit ihren für die Hilfsbedürftigen bereitgestellten Häusern und Einrichtungen in verstärktem Maße der oft bewährten Liebe und Treue unter ihren Freunden, die Einrichtungen der Gemeindepflege sind in Gefahr, müssen aber nicht nur gehalten, sondern ausgebaut und verstärkt werden, lebendige Vereine und gut organisierte Gemeinden fehlen nicht selten, wo sie dringend benötigt werden, sollten aber überall planmäßig und dienstbereit unter Führung der überall mit der Inneren Mission verbündeten Evangelischen Wohlfahrtsdienste in den Dienst der Fürsorge treten an den wirtschaftlich, gesundheitlich und sittlich gefährdeten Teilen in unserm Volke, insbesondere an der Jugend mit ihren großen Bedürfnissen auf dem Gebiete fürsorglicher Tätigkeit (Reichsjugendwohlfahrtsgesetz). Es ist unsere feste Ueberzeugung, daß ein großes Stück Wohlfahrtsarbeit in unserem Volke steht und fällt mit der Leistungsfähigkeit der Kirche und der in ihr tätigen Inneren Mission. Möchte man überall erkennen, was die Stunde von uns fordert zum Wohle unseres Vaterlandes, zur Ehre Gottes und zum Bau seines Reiches!

Hannover, im März 1924.

Landesverein für Innere Mission (Evangelischer Verein) in Hannover.

gez. Backhausen, Vorsitzender.

Schon lange vor dem Kriege ist auf den Jahresversammlungen des Evangelischen Vereins die Notwendigkeit einer stärkeren Zahl von Einzelmitgliedern betont worden. Der Evangelische Verein hat bisher ungefähr 3000 Mitglieder. Im Interesse der Übung der dem Evangelischen Verein obliegenden Aufgaben ist es dringend erwünscht, daß sich neue Mitglieder recht zahlreich melden. Der Jahresmindestbeitrag beträgt 1 Mark. Die Herren Pastoren der einzelnen Gemeinden werden gewißlich bereit sein, Anmeldungen entgegenzunehmen und nach Hannover, Friedrichstraße 8 B weiterzuleiten.

Die nächste **rel.-päd. Arbeitsgemeinschaft** findet am 21. Mai, 3¹/₄ Uhr in Hoya (Kreis-Hausaal) statt. Lehrer Peters-Diße spricht über Mystik.

Ufendorf. (Goldene Hochzeit). Am 12. April feierte das Ehepaar Wils. Morische in Kampsheide den Tag der goldenen Hochzeit. Unter das Wort Gottes 1. Kor. 13, 3, den Konfirmations-spruch der Braut, stellte das Jubelpaar Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Der Herzog von Braunschweig und Lüneburg hatte eine Ehrenbibel als Festgabe gewidmet. Es war eine schlichte Feier, an die noch viele gern zurückdenken werden.

Dörverden. Am Sonntag Erandi, den 1. Juni, wird in Dörverden — so Gott will — ein Missionsfest gefeiert werden. Festprediger vormittags 9¹/₂ Uhr Pastor Haller in Woltorf; nachmittags 3 Uhr derselbe und Pastor Voigt in Bethel (vordem in Eigendorf).

Intschede. Unser Pastor Jacobshagen wird uns demnächst verlassen, da er vom Landeskonsistorium auf die Pfarre in Leese bei Stolzenau ernannt ist. Sein Fortgang von hier wird ausnahmslos bedauert; doch wird ihm ein größeres Feld seiner Tätigkeit gegönnt und die segensreichen Spuren seiner hiesigen Arbeit werden zurückbleiben.

Freud' und Leid in unsern Gemeinden

Ufendorf. März. Get: T. Fischer Fritz Bockhop = Ufendorf, S. Anb. Friedr. Busch-Essen, S. Schuhmachermeister Dietr. Wicke-Ufendorf, T. Freihofbes. Heinr. Lange = Ufendorf, T. Landwirt Holste = Kuhlenskamp, T. Buchhalter Joh. Meyer = Ufendorf, T. Brinkf. Joh. Wendt-Ufendorf. Getr.: Halbkötner Heinr. Wicke-Arbste mit Haust. Anna Ruge = Graue, Brinkf. Dietr. Hüneke mit Dienstmagd Luise Hoffmeyer beide in Graue. April. Get: S. Brinkf. H. Bartels-Ufendorf, T. Pächter Fritz Ginnemann-Hohenmoor, S. Halb. Fr. Steimke = Steimke. Getr.: Dora Imhülse-Brebber, 12 J., Brinkf. Joh. Graepel-Steinborn, 62 J., Altent. W. Hartkamp-Hohenmoor, 72 J., Erna Wölftje-Heithüßen, 2 Monate.

Bruchhausen. Getauft: T. Fischer Leue. Getraut: Oberkellner Kornau-Bremen mit Hausdchter Schülke-Bruchhausen. Begr.: Kleinbürger Goltermann, 40 J.

Blender. Getauft: S. Anb. Fr. Siemering = Einste, T. Arbeiter G. Wunde-Barthe, T. Brinkf. H. Meyer = Einste, T. Rötner H. Dahle-Hiddestorf. Begr.: Ww. Gesche Kracke-Hiddestorf, 77 J.

Dörverden. Get: T. Maurer Clüver-Dörverden, T. Haussohn D. F. Heußmann = Dörverden. Getr.: Eisenbahnbetriebsassistent Gesefeld-Bremen mit Haust. Charlotte Fehrmann = Dörverden,

Wwr. Tischlermstr. Mühlenkamp-Dörverden mit **Haust. S. M. E. Dehlerking-Südkampen**. Begraben: **Kind Fritz Thölke-Steidorf**, 1 1/2 J. Konfirmiert am Sonntag Palmarium 30 Knaben und 14 Mädchen.

Enstrup. Getauft: **S. Hilfsrottenführer Dietr. Viefer-Hasbergen**, **T. Eisenbahnarbeiter Joh. Leiding-Dörnhansen**, **S. Tagelöhner Heinrich Kästens-Hohenholz**, **T. Bahnarbeiter Friedrich Meyer-Gandesbergen**. Getraut: **Forstausseher Karl Thölke-Enstruper-Bruch** mit **Haust. Lina Fehrenkamp-Enstruper-Bruch**. Begr.: **Rottenausseher Friedr. Leiding-Hohenholz**, 36 J., **Ww. Eleonore Leiding**, geb. **Schardt**, Enstrup, 77 J.

Hassel. März. Get.: **S. Bahnarbeiter Dhlmeyer-Hassel**. Getraut: **Bankbeamter Fritz Wüppesahl-Bremen** mit **Haust. Betti Lühring-Hassel**, **Abbauer Emil Lehmann-Hassel** mit **Haust. Adeline Heitmann-Hassel**. Begraben: **Hausf. Georg Lühring-Hassel**, 16 J., **Witwe Doris Pottberg** geb. **Cordes**, **Hassel**, 41 J. — April. Getraut: **Hausf. u. Maurer Heinrich Hambrock** mit **Haustochter Sophie Pohlmann** betde in **Hassel**. Begr.: **Hausf. Herm. Dhlmeyer-Hämelhausen**, 15 J.

Schwarme. Geb.: **S. Arb. Heinr. Meyer (Weide)**, **T. Umbauer Heinr. Wacker**. Getr.: **Hausf. Herm. Behrmann-Schwarme** mit **Haust. Anna Fastenau-Wulmstorf**. Begr.: **Chefrau Sofie Usendorf** geb. **Israel**, 51 J.

Vilsen. Getauft: **T. Arbeiter Kuröde-Vilsen**, **S. Tischler Wetterhoff-Menzen**, **T. Haussohn Uhlig-Weseloh**, **T. Umbauer Schröder-Süstedt**, **S. Pächter Brinkmann-Weseloh**, **T. Schmied Hoffmeyer-Vilsen**, **Zwillingspaar (Knaben) Pächter Marquardt-Hache**, **T. Pächter Meyer-Berren**, **T. Arbeiter Meyer-Engeln**, **S. Häusling Vofz-Süstedt**, **T. Vollkötner Schröder-Hache**. Getraut: **Hausf. Hüneke-Bruchmühlen** mit **Dienstmagd Bohlmann-Heiligenberg**, **Dienstknacht Wigger-Süstedt** mit **Haustochter Schulenberg-Süstedt**, **Dienstknacht Rinkner-Derdinghausen** mit **Witwe Schröder-Derdinghausen**, **Bohrer Niemann-Hoya** mit **Haustochter Ulmer-Vilsen**. Begraben: **Haustochter Schrader-Bruchhöfen**, 20. J., **Haussohn Meyer-Harmiffen** 30 J., **Frau Superintendent Hahn-Vilsen**, 62. J., **Zwillingspaar Marquardt-Hache** 1 Tag, **Kind Vofz-Süstedt**, 5 T.

Jahr sich der göttlichen Gnadensonne im Kreise der Seinigen erfreuen.

Kollekten und Liebesgaben

Kollekten der Inspektion Vilsen für		
	Seemannsmission	Stephansstift
Usendorf	30,00 Mark	56,50 Mark
Blender	15,00 "	48,— "
Intschede	12,00 "	30,— "
Martfeld	9,02 "	27,31 "
Schwarme	13,60 "	43,50 "
Sudwalbe	5,73 "	44,00 "
Vilsen	17,— "	85,— "
Bruchhausen	8,00 "	36,00 "

Rätsel.

- I. da ge grip kas org pe se sen ste sten vid wü
Erntegerät. König. Mannsname. Krankheit. Dede Gegend. Hausgerät.
- II. jül ge go ho len mo nig narch ruch sicht te ter tan vet
Haustier. Herrscher. Verwandter. Verwandte. Sinn. Süßigkeit. Kopfteil.
- III. be cha de früh git im keu la le lie ling me ni ro se ter
Jahreszeit. Tugend. Möbel. Blume. Insekt. Umfriedigung. Waffe. Prophet.

Aus den 12 (I), 14 (II) und 16 (III) Silben stelle die darunter angegebenen 6, 8 und 9 Wörter zusammen. Nimm dann aus jedem der Wörter 2 bei einanderstehende Buchstaben heraus, stelle diese hintereinander, so erhältst du drei Grüße aus dem Munde des auferstandenen Heilandes. Suche diese Grüße in den Evangelien! Sch. in Bl.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 6. nächsten Monats.

Lösung des Rätsels in voriger Nummer:

I. Schimmel. II. Bunge, Lunge, Tunge, Junge.

Richtige Lösungen sandten:

Dora Schierenbeck-Hasbergen, Luise und Hermann Kuhlmann-Wienbergen, Dora Steller-Brebber, Grete Meyer-Gahlstorf, Wilh. Kirchmann-Staffhorst; Emma Eickhorst-Homfeld und Grete Strümpfer-Bruchmühlen (Rätsel I richtig gelöst).

Briefkasten.

H. W. in B. Dank für Mitteilung. Wir wünschen unserm Vilsen Mitbürger Heinrich Rabens sen. zu seinem 80. Geburtstage herzlichst Gottes Segen. Möge der alte Langensalza-Kämpfer und Veteran von 1870/71, der auch im letzten Kriege so wacker noch mit Pflug und Spaten seiner Heimat gedient hat, noch manches

Streichfertige Oelfarben
Fussbodenlackfarben
Pinsel
und Ia Leinöl-Firniss
empfiehlt
C. C. Möser, Vilsen

Rechnungsformulare, Glückwunschkarten, Verlobungs-Briefe und -Karten
sowie sämtliche andere **Drucksachen**
liefert schnell, sauber u preiswert
Buchdruckerei G. Kistenbrügge
Vilsen, Fernsprecher 109.

Korbmöbel

in **Peddig und Weide**

stets die größte Auswahl, trotz steigender Preise noch **sehr günstig.**

Als Geschenk sehr geeignet

Empfehle ferner:

Handkörbe, Deckelkörbe, Reisekörbe, Wäschekörbe sowie **Korbwaren** zu billigsten Preisen.

Vilsen. Ferd. Bullenkamp.

Fernsprecher Nr. 108.

Briefkassetten

mit Monogrammausdruck.
Buchdruckerei Kistenbrügge
Vilsen, Fernsprecher 109.

Hochf.

Sauerkohl

empfiehlt
C. C. Möser, Vilsen

Den am 23. April in Bad Oeynhausen erfolgten Heimgang meiner lieben Mutter, der

Ww. Luise Koke,
geb. **Ehlert,**

zeige ich mit der Bitte um stille Teilnahme an.

Schwarme, 5. Mai 1924.

Pastor Koke.